

Ulrike Mackrodt

Bürgerbeteiligung im urbanen öffentlichen Raum – Reflexionen über eine Neuerung in der Beteiligungspraxis

URN: urn:nbn:de:0156-3854202



CC-Lizenz: BY-NC-ND 3.0 Deutschland

S. 235 bis 245

Aus:

Patrick Küpper, Meike Levin-Keitel, Friederike Maus, Peter Müller, Sara Reimann, Martin Sondermann, Katja Stock, Timm Wiegand (Hrsg.)

Raumentwicklung 3.0 – Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten

15. Junges Forum der ARL
6. bis 8. Juni 2012 in Hannover

Arbeitsberichte der ARL 8

Hannover 2014

Ulrike Mackrodt

Bürgerbeteiligung im urbanen öffentlichen Raum – Reflexionen über eine Neuerung in der Beteiligungspraxis

Gliederung

- 1 Bürgerbeteiligung im öffentlichen Raum als Neuerung in der Planungspraxis
- 2 Überwindung von Beteiligungsbarrieren durch Präsenz im öffentlichen Raum
- 3 Motive für den Einsatz von Bürgerbeteiligung im öffentlichen Raum
- 4 Partizipation im öffentlichen Raum als performative Bürgerbeteiligung
- 5 Folgerungen für das Planungsverständnis

Literatur

Kurzfassung

Der Artikel identifiziert einen strukturell neuen Typ der Bürgerbeteiligung, der seit einiger Zeit in der Planungspraxis zu beobachten ist und sich von gängigen kommunikativen Methoden unterscheidet. Dieser neue Beteiligungstyp zeichnet sich durch seine Verortung im urbanen öffentlichen Raum und seine Handlungsorientierung aus. In anwohner- oder expertengeleiteten Interventionen wird dabei der öffentliche Raum unmittelbar gestaltet. Obwohl diese Beteiligungsform zunehmend zur Anwendung kommt, fehlen bisher weitestgehend eine begriffliche Fassung dieses Phänomens sowie eine planungstheoretische Einordnung. Vor diesem Hintergrund fragt der Artikel nach den Vorteilen und Einsatzbereichen dieser Partizipationsform und entwickelt ein gegenstandsbezogenes Theorieangebot. Hierfür wird der Begriff der performativen Bürgerbeteiligung eingeführt, um mithilfe der Performanztheorie den Aufführungscharakter partizipativer Interventionen im öffentlichen Raum jenseits des kommunikativen Paradigmas fassbar zu machen.

Schlüsselwörter

Bürgerbeteiligung – Performanztheorie – öffentlicher Raum – Planungstheorie – performative Bürgerbeteiligung

Citizen Participation in Urban Public Space – Reflections on an Innovation in the Practice of Participation

Abstract

This article identifies a type of citizen participation that has recently made its way into planning practice and represents a structurally novel type of citizen participation in that it differs from well-established communicative methods. This new type of participation is characterised by its situatedness in urban public space and its particular kind of action orientation. Accordingly, public space is shaped directly by means of resident- and ex-

part-led interventions. While this form of participation is being applied ever more frequently today, the conceptualisation of this phenomenon still remains underdeveloped. The same is true for its classification in terms of planning theory. Against this background, the article assesses the advantages of this form of participation as well as its fields of application and, on this basis, proposes a certain set of theories. For these purposes, this contribution introduces the concept of performative citizen participation. Going beyond the communicative paradigm, it draws on the theory of performance to render the performative character of participatory interventions in public space more tangible.

Keywords

Participation – performance theory – public space – planning theory – performative participation

1 Bürgerbeteiligung im öffentlichen Raum als Neuerung in der Planungspraxis

Die Durchführung von Stadtplanungsprozessen ist heutzutage ohne eine Beteiligung der städtischen Öffentlichkeit nicht mehr denkbar. Neben der gesetzlich vorgeschriebenen Beteiligung gemäß § 3 BauGB kommen in der kommunalen Planungspraxis vielfach informelle Beteiligungsformen wie Planungszellen, Runde Tische und Bürgerversammlungen zum Einsatz. Das Repertoire an Beteiligungsformen ist groß (vgl. Bischoff/Selle/Sinning 1995) und nimmt – nicht zuletzt durch den informationstechnologischen Fortschritt – weiterhin zu (vgl. Märker/Wehner 2011). Durch eine Intensivierung der Beteiligungsangebote versuchen Kommunen, den wachsenden Forderungen nach einer zivilgesellschaftlichen Teilhabe an Stadtentwicklungsfragen Rechnung zu tragen. Für die Planungspraxis bedeutet dies, dass die Durchführung von Beteiligungsangeboten zum Alltagsgeschäft von Planern geworden ist.

In diesem Alltagsgeschäft – so die Ausgangsbeobachtung meiner Überlegungen – zeichnen sich in der jüngeren Vergangenheit signifikante qualitative Neuerungen ab, die bisher kaum Eingang in den planungstheoretischen Partizipationsdiskurs gefunden haben. Die etablierten Formen der Bürgerbeteiligung, die im Sinne des „communicative turn“ vor allem auf argumentativem Austausch zwischen verschiedenen Interessensgruppen beruhen (vgl. Healey 1992; Sager 1994), werden durch Methoden ergänzt, die einen anderen Beteiligungsansatz verfolgen. Wodurch zeichnet sich dieser von mir als neu identifizierter Beteiligungsansatz im Vergleich zu kommunikativen Methoden aus?

In kommunikativ ausgerichteten Partizipationsformen diskutieren Planer und interessierte Bürger gemeinsam über zukünftige Nutzungen eines urbanen Standorts. Austragungsort dieser Treffen ist in der Regel ein kommunaler Veranstaltungsraum ohne zwingenden räumlichen Bezug zu dem Stadtraum, dessen zukünftige Gestaltung dort diskutiert wird. Die räumliche Erfahrbarkeit des urbanen Ortes wird selten in das Verfahren einbezogen und stellt ein ausschließlich abstraktes Objekt der verbalen Aushandlung dar. Demgegenüber wird in der von mir als neu markierten Partizipationsform der zu beplanende Ort selbst zum Aushandlungsort von Bürgerbeteiligung. Praxisbeispiele dieses Beteiligungsansatzes sind in der jüngeren Planungsliteratur zunehmend beschrieben worden (vgl. Rodenstein 2004; Altrock/Huning/Peters 2006; BMVBS/BBSR 2009: 84 ff.; Kremer 2010; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2010; Becker 2012). In Form von experten- oder anwohnergeleiteten Interventionen tragen Planungsverantwortliche

ihre Beteiligungsangebote in die Sphäre des öffentlichen Raums und zielen damit auf eine stärker ortsbezogene und handlungsorientierte Partizipation ab. Die Beteiligung der Bürger geht infolgedessen über die Benennung von späteren Gestaltungswünschen hinaus und umfasst eine aktive Teilhabe an der Herstellung des geplanten urbanen Raumes. Das Tätigkeitsfeld von Partizipation verschiebt sich dabei von einem gemeinsamen Erörtern zukünftiger Gestaltungsideen zu einem gemeinsamen unmittelbaren Gestalten eines Stadtraums durch das Wirken vor Ort. Der urbane öffentliche Raum wird so zur Arena von Bürgerbeteiligung und seine Gestaltung wird *in situ* ausgehandelt. Besonders in der Freiraumplanung ist diese Tendenz zu beobachten (als Überblick vgl. Becker 2012), sie wird in der Literatur als „Koproduktion von Freiräumen“ (Becker 2012: 98) und „erwünschte Selbstermächtigung der Bürger als handelnde Raumproduzenten“ (Willinger 2007: 734) beschrieben.

Ein Beispiel aus der Planungspraxis soll dies verdeutlichen: In der von innerstädtischen Brachflächen geprägten Stadt Dietzenbach wurde im Rahmen des Projektes „Dietzenbach 2030 – definitiv unvollendet“ (vgl. Rodenstein 2004, BMVBS/BBR 2008) nach Nutzungsmöglichkeiten für die brachliegenden Freiflächen gesucht. In der Projektdarstellung heißt es dazu (BMVBS/BBR 2008: 20): „Um die Potenziale der Freiflächen zu nutzen, sollte interessierten Bürgern eine brachliegende Fläche von jeweils 100 m² zur Verfügung gestellt werden. Der Projektstart wurde mittels einer Aufreihung von 2.500 Steilen, die quer durch die Stadtmitte verliefen, bekannt gemacht. Die Holzstelen waren zwei Meter hoch und am oberen Ende in den Stadtfarben gelb und blau bemalt. [...] Die vielen Anfragen für Zwischennutzungen markierten den Erfolg des mit plastischen Mitteln und nicht primär mit Sprache arbeitenden Vermittlungsprozesses. Flugblätter, die ebenfalls auf die Aktion aufmerksam machen sollten, fanden nur wenig Resonanz. Der Großteil der Anregungen stammte von Menschen mit Migrationshintergrund und beteiligungsfernen Bevölkerungsschichten.“

Das skizzierte Beispiel verdeutlicht einen Beteiligungsansatz, der die Bühne des urbanen öffentlichen Raumes nutzt und dadurch eine größere öffentliche Wahrnehmung von und potenzielles Interesse an Planungsprozessen generiert, als dies kommunikative Beteiligungsformen vermögen. Aus diesem am Beispiel Dietzenbach illustrierten Wandel in der Planungspraxis resultiert für die Planungstheorie die Aufgabe, sich eingehender mit diesem strukturell neuen Planungsphänomen auseinanderzusetzen. Dieser Forderung möchte ich im Folgenden nachkommen und wende mich dafür drei zentralen Fragen zu, die der planungspraktischen wie auch planungstheoretischen Reflexion dieser Beteiligungsform dienen.

- Welchen Mehrwert bieten Partizipationsformen, die als Interventionen im öffentlichen Raum konzipiert sind, gegenüber kommunikativen Beteiligungsformen? (Kapitel 2)
- Welche Motive können seitens der Stadtplanung für den Einsatz von Bürgerbeteiligung im öffentlichen Raum ausgemacht werden? (Kapitel 3)
- Wie kann diese Beteiligungsform jenseits des kommunikativen Paradigmas theoretisch gefasst werden? (Kapitel 4)

Ziel des Aufsatzes ist einerseits, die Funktionsweise und den Nutzen dieses handlungsorientierten und im öffentlichen Raum verorteten Beteiligungsansatzes zu beleuchten (Kapitel 2 und 3). Andererseits wird für diesen Beteiligungstypus ein gegenstandsbezogenes Begriffs- und Theorieangebot entwickelt, das es erlaubt, ihn analytisch fassbar zu machen (Kapitel 4). Dafür schlage ich den Begriff der performativen Bürgerbeteiligung

vor. Mit der Bezugnahme auf den kultur- und sozialwissenschaftlich informierten Performanzdiskurs rückt der Aufführungscharakter partizipativer Interventionen im öffentlichen Raum in das Zentrum des Erkenntnisinteresses. Der von kommunikativen Theorieansätzen dominierte Partizipationsdiskurs wird so perspektivisch erweitert und trägt damit der Diversifizierung der Planungslandschaft unter den Bedingungen der postindustriellen Gesellschaft Rechnung.

2 Überwindung von Beteiligungsbarrieren durch Präsenz im öffentlichen Raum

Sollen handlungsorientierte Beteiligungsverfahren im öffentlichen Raum eine sinnvolle Neuerung in kooperativen Planungsprozessen darstellen, gilt es zunächst zu klären, welchen Mehrwert sie mit sich bringen. Im Vergleich zu kommunikativen Methoden lassen sich diesbezüglich drei Vorteile identifizieren. Diese umfassen erstens das Aktivierungspotenzial von Anwohnern für Stadtplanungsaufgaben durch den Vor-Ort-Bezug, zweitens die Überwindung von Artikulationsbarrieren im Beteiligungsprozess sowie drittens die Überwindung eines zeitlichen Partizipationsparadoxes. Diese Charakteristika der als neu markierten Beteiligungsverfahren resultieren aus ihrem alternativen Handlungs- und Beteiligungsansatz und sind in der Lage, inhärente Defizite kommunikativer Methoden zu überwinden.

Der erste Mehrwert besteht in dem hohen Aktivierungspotenzial einer im öffentlichen Raum agierenden Partizipation. Beteiligungsverfahren in Stadtplanungsprozessen finden in der Regel nicht auf dem Planungsareal selbst statt, sondern in Planungsämtern und lokalen Veranstaltungsräumen. Auch die Ankündigungen der Beteiligungsveranstaltungen werden nicht am zu beplanenden Standort, sondern in Presse und Amtsblättern bekannt gegeben. Der diskutierte Stadtraum wird in seiner räumlichen Erfahrbarkeit somit weder bei der Ankündigung noch bei der Durchführung der Bürgerbeteiligung in das Verfahren einbezogen. Dieser fehlende Vor-Ort-Bezug der Bürgerbeteiligung repräsentiert ein Informations- und Motivationshemmnis. Beteiligungsformen im öffentlichen Raum hingegen fungieren durch ihre Präsenz im städtischen Raum als Informationsträger für die Teilnahmemöglichkeit an einem Planungsprozess. Gleichzeitig stellt der klare Vor-Ort-Bezug des Partizipationsangebots einen wichtigen Motivationsfaktor für die lokale Bevölkerung dar. Aus motivationspsychologischer Sicht kann konstatiert werden, dass „[f]ür raumbezogene Planungsprozesse die Verbundenheit der Akteure mit der jeweiligen Stadt/Region eine wichtige Größe [darstellt], weil in diesen Fällen tendenziell eine hohe Volitionsstärke zu Aktivitäten für diesen Raum zu erwarten ist“ (Pollermann 2008: 160).

Ein zweiter Mehrwert der Vor-Ort-Partizipation beruht darauf, dass sie bekannte Zugangsbarrieren der kommunikativen Methoden zu überwinden vermag (vgl. Selle 2005: 473 ff.). Diskursiv-kommunikative Verfahren begünstigen artikulationsstarke, gebildete Gruppen, die ihrem Anliegen rhetorisch besser Ausdruck verleihen können. Weniger artikulationsstarken Personen wird durch diese konzeptionelle Prägung die Teilnahme an Stadtplanungsprozessen erschwert oder gar verwehrt. Die Beteiligung an einem Planungsprozess durch das Handeln vor Ort kann diese Selektivität teilweise überwinden. Kreative und niedrigschwellige Teilnahmemöglichkeiten wie gärtnerisches und künstlerisches Handeln können die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ebenso fördern, wie durch Sprachbarrieren bedingten Ausschluss mildern. Im Rahmen der IBA Stadtbau Sachsen-Anhalt 2010 wurde dieses Potenzial bereits diskutiert: „Unlike communica-

tive forms of collaboration, performative planning¹ eases the integration of groups that are otherwise marginalised in communicative planning processes (children, migrants and people without higher education); performative planning does not rely on rhetorical skills or competences in public representation“ (Kremer 2011: 82).

Der dritte Vorteil der Vor-Ort-Partizipation besteht in der Überwindung des zeitlichen Partizipationsparadoxes (vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2011: 83). Während zu Beginn eines Planungsverfahrens die Beteiligungsmöglichkeiten recht groß sind, wird diese Möglichkeit aufgrund des fehlenden öffentlichen Wissens um das Planungsvorhaben nur wenig wahrgenommen. Im Laufe des Planungsprozesses nimmt die öffentliche Wahrnehmung des Planungsvorhabens und damit das Beteiligungsinteresse stetig zu, während die Partizipationsangebote seitens der Planung geringer werden und mit weniger Mitentscheidungsmöglichkeiten verbunden sind. Der große zeitliche Abstand zwischen der Unterbreitung von Partizipationsangeboten und der letztlichen Umsetzung des Vorhabens kann somit Partizipationsmöglichkeiten stark einschränken. Die frühzeitige Präsenz von Aktivitäten und Interventionen vor Ort kann hingegen eine andere und intensivere Form der öffentlichen Aufmerksamkeit für ein Planungsprojekt evozieren. So werden über Beteiligungsverfahren im urbanen öffentlichen Raum in einer frühen Phase des Planungsprozesses Informationen zu dem Planungsvorhaben übermittelt, wodurch eine stärkere Handlungsmotivation ausgelöst werden kann.

Die drei dargestellten Vorteile weisen auf die Leistungsfähigkeit dieser Form der Bürgerbeteiligung hin. Wie in dem eingangs zitierten Praxisbeispiel aus Dietzenbach evident wurde, verfügen handlungsorientierte Beteiligungsangebote im öffentlichen Raum über ein hohes Aktivierungspotenzial und besitzen die Fähigkeit, Sprach- und Informationsbarrieren zu überwinden. Dieser Mehrwert legt eine Ergänzung des planerischen Beteiligungsverständnisses um solche Verfahren nahe.

3 Motive für den Einsatz von Bürgerbeteiligung im öffentlichen Raum

Vor dem Hintergrund der skizzierten Vorteile gegenüber kommunikativen Methoden stellt sich die Frage, warum erst seit einigen Jahren eine zunehmende Nutzung und Thematisierung solcher Beteiligungsverfahren zu verzeichnen ist. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei diesen partizipativen Innovationen um eine Reaktion der Stadtplanung auf neue Problemlagen und die damit verbundenen Planungsaufgaben handelt. Diese Problemlagen, die aus einem Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen resultieren, veranlassen die Planungsverantwortlichen zum Einsatz experimenteller Beteiligungsverfahren im öffentlichen Raum. Drei zentrale Motive lassen sich benennen: erstens die quantitative Zunahme an urbanen Freiflächen durch den Strukturwandel, zweitens der wachsende Stellenwert öffentlicher Räume in der Stadtentwicklung sowie drittens der wachsende Beteiligungsanspruch der städtischen Bevölkerung an der Gestaltung des städtischen Raums.

Der Strukturwandel in heutigen Städten hat zu einer quantitativen Zunahme innerstädtischer Brach- und Freiflächen geführt. In diesem Zusammenhang stehen die Kommunen der Aufgabe gegenüber, die brach gefallenen Industrie- und Verkehrsflächen einer neuen Nutzung zuzuführen, die in der Regel mit einer Umgestaltung einhergeht. Insbeson-

¹ Kremer nutzt in ihren Ausführungen über die neu beobachteten Beteiligungsmethoden ebenfalls den Begriff des Performativen (vgl. Kapitel 4) und meint damit „a collaborative method that integrates everyday actions and citizens’ engagement“ (Kremer 2011: 83).

dere in schrumpfenden Städten stellt dies die Stadtplanung vor große Herausforderungen. Denn dem wachsenden Handlungsdruck stehen abnehmende Gestaltungsmöglichkeiten gegenüber. Altrock/Huning/Peters (2006: 259 f.) stellen hierzu fest: „[I]n schrumpfenden Städten fehlt es sowohl an öffentlichen als auch an privaten Finanzmitteln [...], so dass die Entscheidungsträger *gezwungen* sind, *neue kreative Wege* in der Planung zu beschreiten [...]. Je *aussichtsloser* und *schwieriger* sich den Entscheidungsträgern die Situation darstellt, umso höher ist deren Bereitschaft, sich auf *neue* und *innovative* Lösungsversuche einzulassen“ [eigene Hervorhebungen]. Vor dem Hintergrund fehlender Handlungsalternativen setzen die Planungsverantwortlichen demnach zunehmend auf experimentelle Vor-Ort-Interventionen, die Aufmerksamkeit für einen neu zu gestaltenden Stadtraum generieren sollen. Obwohl die Mehrzahl der bisher beobachteten Praxisbeispiele im Kontext schrumpfender Städte und entsprechender Förderprogramme zu finden ist,² findet handlungsorientierte Bürgerbeteiligung im öffentlichen Raum auch in stärker ökonomisch motivierten Revitalisierungsprozessen statt. Ein prominentes Beispiel hierfür sind die Zwischennutzungen auf dem Tempelhofer Feld in Berlin. Hier sollen sogenannte Pioniernutzer auf dem ehemaligen Flughafen „als Treiber einer prozessualen und partizipativen Stadtentwicklung“ (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin 2010: 2) wirken. Den Pioniernutzern wird dafür gegen eine (verhältnismäßig geringe) Pacht eine Fläche auf dem ehemaligen Flughafen zur Verfügung gestellt, auf der sie für einen Zeitraum von drei bis fünf Jahren ihre Nutzungsideen umsetzen können. Diese Nutzungsideen, die von bürgerschaftlichen Initiativen entworfen und von den Planungsverantwortlichen ausgewählt wurden, umfassen vor allem gärtnerische, pädagogische sowie künstlerische Projekte. Neben dem partizipatorischen Ansatz, der den Mitgestaltungsanspruch der lokalen Bevölkerung für den ehemaligen Flughafen auffängt (vgl. Motiv 3), dienen die Zwischennutzungen auch der Aufwertung und Identitätsbildung eines neuen urbanen Entwicklungsstandorts. Denn die Zwischennutzungen sind auf Flächen angesiedelt worden, die nach Plänen der Stadtverwaltung einer späteren Bebauung zugeordnet sind.

Als zweites zentrales Motiv für eine stärkere planerische Bespielung urbaner Freiräume kann ihr wachsender Stellenwert in der Stadtentwicklung betrachtet werden. Denn „in der postindustriellen Stadt [gewinnt] die Dimension des Landschaftlichen an Bedeutung“ und es kommt zu „einer verstärkten Korrespondenz von Stadt- und Freiraum“ (Giseke 2004: 670). Restflächen der industriellen Stadt werden so zunehmend zum Objekt planerischen Handelns, mit dem Ziel, auf diesen Arealen neue Stadträume mit urbaner Erlebnisqualität entstehen zu lassen (vgl. Hassenpflug 2004). Dies trifft sowohl auf Projekte mit hohem ökonomischem Entwicklungspotenzial, wie beispielsweise die HafenCity Hamburg, zu als auch auf Projekte in Schrumpfungskontexten, wie das oben zitierte Projekt in Dietzenbach. Die frühzeitige Bespielung von Freiflächen in Form von Vor-Ort-Interventionen – mit unterschiedlich stark ausgeprägtem Partizipationsgrad – ist zu einem Baustein planerischen Handelns unter den Bedingungen der postindustriellen Stadtentwicklung geworden.

Der dritte Beweggrund für den Einsatz von Beteiligungsangeboten im öffentlichen Raum ist in dem zunehmenden Mitgestaltungsanspruch der städtischen Bevölkerung für ebendiesen öffentlichen Raum zu sehen. Harlander und Kuhn (2005: 237) konstatieren in Deutschland „seit den 1990er Jahren eine fast schubartig anwachsende Vielfalt an Nutzungs- und Aneignungsformen städtischer Räume“. Dabei repräsentieren insbesondere

² Beispiele: IBA Sachsen-Anhalt Stadtumbau: BMVBS/BBSR (2009), Kremer (2010) sowie ExWoSt-Programm „Stadt 2030“: Rodenstein (2004).

die frei zugänglichen öffentlichen Räume Begegnungs- und Vergemeinschaftungsorte, „to which [the public] attributes symbolic significance and asserts claims“ (Goheen 1998: 479). Neben den zunehmenden Vor-Ort-Nutzungen finden die Ansprüche der Urbaniten an ihr direktes Lebensumfeld Ausdruck in Initiativen zur eigenständigen Gestaltung von Stadträumen (Groth/Corijn 2005; Rostalski 2010) sowie in Protesten gegen Um- bzw. Neugestaltungen öffentlicher Räume (Lehtovuori 2010). Planungsprozesse, die sich mit städtischen Frei- bzw. Brachflächen befassen, stehen daher oft einem großen öffentlichen Interesse und Mitwirkungsanspruch gegenüber und sind somit prädestiniert für die Implementierung von handlungsorientierten Partizipationsformen. Der Einsatz gestalterischer Partizipationsmethoden im öffentlichen Raum kann diesem zivilgesellschaftlichen Anspruch Rechnung tragen.

4 Partizipation im öffentlichen Raum als performative Bürgerbeteiligung

Die bisherigen Ausführungen belegen, dass der urbane öffentliche Raum intensiver als bisher zur Bühne und damit zum Austragungsort von Bürgerbeteiligung wird. Bei dieser planerischen Neuerung handelt es sich nicht im Sinne von „Participation“ (Selle 2011) um eine Modeerscheinung in einer sich diversifizierenden und wachsenden Partizipationslandschaft. Vielmehr weist dieser handlungsorientierte Partizipationsansatz strukturelle Vorteile gegenüber kommunikativen Methoden auf: er ist einerseits in der Lage, bekannte Beteiligungsbarrieren zu überwinden und so eine integrative und partizipative Stadtplanung zu befördern. Andererseits können Beteiligungsangebote im öffentlichen Raum als sinnvolle Planungsinstrumente zur Bewältigung der aktuellen Herausforderungen der postindustriellen Stadtentwicklung betrachtet werden.

Vor diesem Hintergrund ist es zwingend notwendig, für die als neu markierte Partizipationsform sowohl eine begriffliche als auch eine theoretische Fassung zu finden. Denn die bisherige Planungsliteratur beschränkt sich bis auf wenige Ausnahmen (vgl. Altrock/Huning/Peters 2006; Kremer 2010) auf die deskriptive Darstellung von Fallstudien. Für den in diesem Artikel skizzierten neuen Typus von Partizipation schlage ich daher den Begriff der *performativen Bürgerbeteiligung* vor. Darunter verstehe ich Beteiligungsformen, die im öffentlichen Raum verortet sind und durch ihre physisch-materielle Präsenz einen handlungsorientierten Beteiligungsanreiz im Rahmen eines Stadtentwicklungsprozesses schaffen. Die unmittelbare Präsenz der Beteiligungsangebote im öffentlichen Raum trägt dabei direkt zur Gestaltung des zu beplanenden Ortes bei.

Mit der Bezugnahme auf die Performanztheorie steht ein Theorieangebot im Zentrum, das den Aufführungscharakter sozialer Handlungen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt (als Überblick vgl. Thrift 2004; Dirksmeier 2009). Der aus den Theaterwissenschaften stammende Begriff der Performanz bzw. „performance“ wurde von dem amerikanischen Soziologen Erving Goffman (1969) zur Analyse sozialen Rollenverhaltens adaptiert. Er bediente sich der Terminologie der Theaterwelt, um mit Begriffen wie Bühne, Kulisse und Requisite, Darsteller, Ensembles und Publikum das aufführende Element in sozialen Interaktionen greifbar zu machen. Der Begriff der Performanz verweist auf die „Ausführung sozialer Wirklichkeit durch *Aufführung*“ (Strüver/Wucherpfennig 2009: 108; Hervorhebung im Original). Das bedeutet, dass jede Form sozialer Praktiken durch die gegenseitige Anwesenheit der beteiligten Interaktionspartner als Aufführung vor Publikum betrachtet werden kann. So wird im Moment des Handlungsvollzugs Wirklichkeit hergestellt. Gleichzeitig schärft sich durch die Konzeption von Handlungen als Performanzen der Blick für das räumliche Arrangement und die Körperlichkeit der Aufführungen. Denn

die Darbietung einer Performanz hängt, wie auf einer Theaterbühne, maßgeblich von den hierfür verwendeten materiellen Requisiten und den körperlichen Ausdrucksformen der agierenden Personen ab. Für Interaktionen im urbanen öffentlichen Raum, für den die Figur des anwesenden Fremden konstituierend ist, ist diese Betrachtungsweise besonders indiziert. Jedes alltägliche Ereignis, speziell im öffentlichen Raum, kann so als Performanz verstanden und analysiert werden. Damit unterscheidet sich ein sozialwissenschaftliches Begriffsverständnis von einem allein auf die Performance-Kunst rekurrierenden Performanzbegriff, in dem „performances“ als geplante Inszenierungen des Außergewöhnlichen und mit dem Alltag Brechenden betrachtet werden.³

Wie kann nun eine solche Auffassung von darstellendem sozialen Handeln einen Mehrwert für die Planungstheorie darstellen? Wenn in der Planungspraxis das gestalterische Handeln im öffentlichen Raum vermehrt zum Bestandteil von Bürgerbeteiligung wird, bedarf es eines theoretischen Ansatzes, der sowohl die Handlungsorientierung wie auch die Verortung dieses Partizipationsprozesses im öffentlichen Raum zu erfassen vermag. Dies ist mit den bisher gängigen kommunikativen Erklärungsmodellen (vgl. Healey 1992; Sager 1994) nicht möglich. Denn im Zentrum kommunikativer Ansätze steht der argumentative Austausch zwischen verschiedenen Interessengruppen, um zu einer gemeinsamen Lösung eines Planungsproblems zu finden – oder anders formuliert: „[the] reasoning formed within intersubjective communication“ (Healey 1992: 147). Den Mehrwert eines solchen kommunikativen Planungsprozesses sieht Healey darin, dass das kommunikative Handeln über ein Veränderungspotenzial verfügt, das in der Kraft des besseren Arguments begründet liegt (vgl. Healey 1992: 152) und rekuriert damit auf Habermas' Gesellschaftstheorie des kommunikativen Handelns. Wenn in der planerischen Beteiligungspraxis aber nicht mehr nach besseren Argumenten für eine *zukünftige* Gestaltung öffentlicher Räume gesucht wird, sondern Beteiligung als sichtbare gestalterische Interventionen im urbanen öffentlichen Raum und *im Jetzt* stattfindet, ist die Eignung kommunikativer Erklärungsansätze infrage gestellt. Des Weiteren ist die räumliche Erfahrbarkeit und Materialität eines zu beplanenden Ortes in der kommunikativen Planung von untergeordneter Bedeutung. Der theoretische Fokus liegt allein auf den planenden und kooperierenden Subjekten.

Durch eine performative Lesart hingegen werden Beteiligungsprozesse im öffentlichen Raum zu einem Bestandteil der urbanen Lebenswelt und so zu Elementen der alltäglichen sozialen wie physischen Raumproduktion. Neben dem spazierenden Hundebesitzer, der verweilenden Wohnungslosen, der Familie beim Grillen oder der Erwerbstätigen auf dem Nachhauseweg ist die planerische Intervention – wie beispielsweise im zitierten Projekt in Dietzenbach – eine gestalterische Nutzungsform von vielen, die durch ihren Handlungsvollzug unmittelbar zur Gestaltung wie auch Wahrnehmung des öffentlichen Raumes beiträgt. Denn „[ö]ffentlicher Raum ist keine eigenständige Kategorie, die unabhängig von den Menschen existiert“ (Schubert 1999: 17). Erst im Moment des Handlungsvollzugs der sich gegenseitig wahrnehmenden Urbaniten entsteht der urbane öffentliche Raum und mit ihm das Momentum, für das in der Stadtforschung der Begriff der Urbanität geprägt wurde (vgl. Bahrdt 1961). Wenn partizipative Planungsformen Teil des öffentlichen städtischen Alltags werden und sich in die Nutzungsvielfalt im öffentlichen Raum einreihen, ist eine andere Verhandlung über und Produktion von Stadtraum möglich. Der öffentliche Raum wird zur Bühne der Beteiligung und die materiellen Arrangements der Partizipationsangebote – wie die 2.500 Stelen in der Innenstadt von Dietzenbach –

³ Diese theaterwissenschaftliche Lesart von Performanz dominiert bisher die planungswissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit diesem Phänomen (vgl. Altröck/Huning/Peters 2006).

werden zur Requisite für zivilgesellschaftliche Gestaltungen der urbanen Umwelt. Das Potenzial einer performanztheoretischen Betrachtung dieser Beteiligungsform resultiert somit aus ihren beiden strukturellen Eigenschaften der Verortung im öffentlichen Raum und der Handlungsorientierung.

5 Folgerungen für das Planungsverständnis

Wenn performative Beteiligungsformen zunehmend Teil der Planungspraxis werden, zieht dies Konsequenzen für das bisherige Verständnis von Stadtplanung nach sich, die abschließend skizziert werden sollen. So stellt sich für die Planungspraxis die Frage, welche Funktion performative Beteiligung innerhalb des Planungsprozesses einnehmen soll. Einerseits können performative Beteiligungsformen als eine vorgelagerte Phase vor dem Beginn des eigentlichen Planungsprozesses verstanden werden. Performative Instrumente fungieren so als Katalysator für nachfolgende kommunikative Prozesse, wie dies von Altrock/Huning/Peters (2006) für die von ihnen dargestellten Fallbeispiele zweier IBA Stadtumbau-Projekte interpretiert wird: „Es zeigte sich erst mit Hilfe dieser [performativen] Projekte, dass vor Ort tatsächlich eine mobilisierbare Grundlage vorhanden ist, auf der ein Kommunikationsprozess aufbauen kann. Daher schufen diese Projekte notwendige Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung kommunikativer Planungsprozesse“ (Altrock/Huning/Peters 2006: 259).

In einer divergierenden Lesart gehe ich jedoch vielmehr davon aus, dass performative Beteiligungsformen die gedankliche und zeitliche Trennung von Planung und Umsetzung überwinden. Durch den Einsatz performativer Beteiligung steht die Nutzung und Gestaltung eines urbanen Ortes durch die Anwohner gedanklich nicht mehr am Ende eines Planungsprozesses, sondern bildet ein zentrales Element der Planung selbst. Denn wenn das aktive Gestalten vor Ort als Teil des Beteiligungsprozesses verstanden wird, ist die Umsetzung dem Planungsprozess nicht mehr nachgeschaltet, sondern findet parallel dazu statt. Die Entwicklung eines urbanen Ortes wird dann als iterativer Prozess verstanden, dessen Grundlage das sich wiederholende soziale Handeln im öffentlichen Raum ist. Diese Perspektive stellt für das planerische Selbstverständnis eine große Herausforderung dar. Denn die Einsicht, Stadtentwicklung als kooperativen und gleichzeitig iterativen Prozess vor Ort zu betrachten, geht mit einer großen Offenheit (und damit einer potenziellen Unsicherheit) des Ergebnisses einher. Planung hingegen legitimiert sich durch den Anspruch eines rationalen, transparenten Abwägens und eines abschließenden Entscheidens. Der Einzug performativer Beteiligungsformen stellt somit die Planungsverantwortlichen vor die Aufgabe, bisherige Verfahrensweisen zu prüfen und gegebenenfalls zu modifizieren.

Als weitere zentrale Erkenntnis ist festzuhalten, dass performanztheoretische Ansätze wichtige Anknüpfungspunkte für die Planungstheorie bieten. Denn mit den Begriffen des Performativen und der Performanz kann eine sich neu etablierende Planungspraxis begrifflich und analytisch gefasst werden. Dieser neue Theorieansatz, der als Ergänzung der bisher dominanten kommunikativen Beteiligungsmodelle zu betrachten ist, erlaubt es, die spezifische Wirkungsweise dieser Beteiligungsform als performatives Handeln im öffentlichen Raum und die damit einhergehende Logik der Raumproduktion zu reflektieren. Durch die Berücksichtigung des Aufführungscharakters von Partizipation im öffentlichen Raum stehen nicht mehr nur die an der Planung beteiligten Personengruppen mit ihren Interaktions- und Verhandlungsformen im Mittelpunkt des planungstheoretischen Interesses. Stattdessen fokussiert das Erkenntnisinteresse nun den spezifischen urbanen Raum, der Gegenstand des jeweiligen Stadtplanungsprozesses ist. Es findet somit eine

Perspektivenverschiebung von der Planungstätigkeit zur Raumproduktion statt. Das Konzept der performativen Bürgerbeteiligung ermöglicht so ein neues Verständnis kooperativer urbaner Stadtentwicklung und erweitert die Partizipationsdebatte um eine genuin handlungs- und ortsbezogene Dimension.

Literatur

- Altrock, U.; Huning, S.; Peters, D. (2006): Neue Wege in der Planungspraxis und warum aktuelle Planungstheorien unvollständig bleiben. In Selle, K. (Hrsg.): *Planung neu denken*, Band 1. Zur räumlichen Entwicklung beitragen. Konzepte, Theorien, Impulse. Dortmund, 248-263.
- Bahrtdt, H.-P. (1961): *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*. Hamburg.
- Becker, C.W. (2012): Mit Freiraum Stadt machen – aber wie? In: *Informationen zur Raumentwicklung* 3/4, 91-102.
- Bischoff, A.; Selle K.; Sinning, H. (1995): *Informieren, Beteiligen, Kooperieren: Kommunikation in Planungsprozessen*. Dortmund.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung); BBR (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung) (Hrsg.) (2008): *Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung*. Bonn. = Werkstatt: Praxis 57.
- BMVBS (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung); BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) (Hrsg.) (2009): *Renaturierung als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung*. Bonn. = Werkstatt: Praxis 62.
- Dirksmeier, P. (2009): Performanz, Performativität und Geographie. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 83 (3), 241-259.
- Giseke, U. (2004): Die zentrale Stellung der Freiraumplanung bei der sozialen und kulturellen Ausgestaltung der postindustriellen Stadt. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 11/12, 669-678.
- Goffman, E. (1969): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München.
- Goheen, P.G. (1998): Public Space and the geography of the modern city. In: *Progress in Human Geography* 22 (4), 479-496.
- Groth, J.; Corijn, E. (2005): Reclaiming Urbanity: Indeterminate Spaces, Informal Actors and Urban Agenda Setting. In: *Urban Studies* 42 (3), 503-526.
- Harlander, T.; Kuhn, G. (2005): Renaissance oder Niedergang? Zur Krise des öffentlichen Raums im 20. Jahrhundert. In: Bernhardt, C. (Hrsg.): *Geschichte der Planung des öffentlichen Raums*. Dortmund, 225-241. = *Dortmunder Beiträge zur Raumplanung* 122.
- Hassenpflug, D. (2004): Stadtplanung als Raumbild- und Erlebnismanagement. In: Altrock, U.; Güntner, S.; Huning, S.; Peters, D. (Hrsg.): *Perspektiven der Planungstheorie*. Berlin, 79-87.
- Healey, P. (1992): Planning Through Debate. The Communicative Turn in Planning Theory. In: *Town Planning Review* 63 (2), 143-162.
- Kremer, E. (2010): *Stadtspark in Bewegung. Eine Perspektive für die Dessauer Mitte*. Halle/Saale.
- Kremer, E. (2011): Performative Planning as a Method of Initiating Change. In: *Scientific Journal of Riga Technical University* 2, 81-84.
- Lehtovuori, P. (2010): *Experience and conflict. The Production of Urban Space*. Farnham.
- Märker, O.; Wehner, J. (2011): Online-Bürgerbeteiligung in Kommunen. Anfänge – Aktuelle Verfahren – Weiterführende Fragen. In: *Forum Wohnen und Stadtentwicklung* 4, 201-206.
- Pollermann, K. (2008): Motivation der Akteure in kooperativen Prozessen. Empirische Befunde aus motivationspsychologischer Sicht. In: *RaumPlanung* 138/139, 159-163.

- Rodenstein, M. (2004): Ein Plädoyer für Planung als Dekonstruktion. In: Altrock, U.; Güntner, S.; Huning, S.; Peters, D. (Hrsg.): Perspektiven der Planungstheorie. Berlin, 89-98.
- Rostalski, M. (2010): Gelebte Orte – geplante Stadt. Weimar.
- Sager, T. (1994): Communicative planning theory. Aldershot.
- Schubert, H. (1999): Urbaner öffentlicher Raum und Verhaltensregulierung. In: disP 35 (136/137), 17-24.
- Selle, K. (2005): Planen. Steuern. Entwickeln. Über den Beitrag öffentlicher Akteure zur Entwicklung von Stadt und Land. Dortmund.
- Selle, K. (2011): „Participation“ oder: Beteiligen wir uns zu Tode? In: PNDonline III, 1-19.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.) (2010): Zwischen- und Pioniernutzungen im Tempelhofer Park. Berlin.
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Hrsg.) (2011): Handbuch zur Partizipation. Berlin.
- Strüver, A.; Wucherpfennig, C. (2009): Einführung: Performativität als diskursive Praxis der Produktion von Realität. In: Glasze, G.; Mattisek, A. (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Bielefeld, 107-127.
- Thrift, N. (2004): Performance and performativity: a geography of unknown lands. In: Duncan, J.S.; Johnson, N. C.; Schein, R. H. (Hrsg.): A companion to cultural geography. Malden, 121-136.
- Willinger, S. (2007): Bilder von Aneignung und Gebrauch. Die soziale Produktion urbaner Freiräume. In: Informationen zur Raumentwicklung 12, 731-739.

Autorin

Ulrike Mackrodt (*1981) ist Diplom-Geographin und promoviert am Lehrstuhl Kulturgeographie der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema „Neue Formen der Partizipation bei der Planung öffentlicher Räume“ am Fallbeispiel des Tempelhofer Feldes in Berlin. Neben ihrem Forschungsfokus in der Stadtplanung beschäftigt sie sich mit sozialer Stadtentwicklung, Wohnungspolitik und Neuer Kulturgeographie.